

Gottes Licht im Zwetschgenbaum

Dieses Licht! Noch heute sehe ich dieses Licht, wie es durch die Zweige fällt. Dieses Flimmerlicht, wenn Sonne und Wind mit den Blättern spielen. Als Kind bin ich oft im Zwetschgenbaum unseres Gartens gesessen. Und dort oben, den Mund voll vom süßen Saft reifer Zwetschgen, das Gesicht zur Sonne hin, habe ich es in mich aufgesogen. Dieses goldene Licht! Das war der Anfang.

Damals habe ich es zum ersten Mal gespürt. Dieses Gefühl von Sehnsucht, groß und erhaben. Schön und schmerzlich zugleich. Dieses „Boah“, dieses „Wow“. Was ist das? Habe ich mich gefragt.

Dass das mit Religion und Glaube zu tun haben könnte, das wusste ich damals noch nicht. Es war die Zeit des Wirtschaftswunders und die Sorgen meiner Eltern waren eher materieller Natur. Die Bibel staubte irgendwo vor sich hin. Niemand hat mir daraus vorgelesen oder mit mir gebetet. Aber da war dieses Licht. Oben auf dem Zwetschgenbaum im Garten meiner Eltern. Und dieses Gefühl von überbordender Sehnsucht, für die ich weder Sprache noch Erklärung hatte. Gärten sind wichtig für Kinder, habe ich vor kurzem in einem Artikel gelesen. Denn dort können Kinder nach Herzenslust werkeln, spielen und toben. Und sie lernen, Verantwortung zu übernehmen. Und dann erzählt der Artikel von zwei Vorschulkindern, wie sie ihr eigenes Beet anlegen und staunen, was da so alles wächst. Und von Eltern, sichtlich stolz auf ihre Kinder, die schon so früh wissen, wie Pflanzen wachsen und wie man verantwortungsvoll mit ihnen umgeht.

„Selbst-Wirksamkeit“ nennt das der Psychologe. Die basale Erfahrung von Kindern, etwas bewirken zu können, wichtig zu sein. Wunderbar, wenn Eltern ihren Kindern diese Erfahrung möglich machen können. Aber ich frage mich: Wohin gehen die Kinder hin mit ihrem Staunen? Redet jemand mit ihnen über das „Boah“ und das „Wow“? (s.o.) Und was machen sie mit ihrer namenlosen Sehnsucht?

Für meine Sehnsucht im Zwetschgenbaum habe ich erst als Erwachsene Sprache gefunden. „Anschauung und Gefühl des Unendlichen“ nennt es der Theologe Friedrich Schleiermacher. Es gehört zum Menschsein dazu wie Hunger und Durst.

Die Bibel beschreibt das so: Wir sind „Gottes Ebenbild“. Und im „Wow“ und „Boah“, im Staunen und in der Sehnsucht zeigt sich uns der unendliche und ewige Gott. Im Bruchteil eines Augenblicks voller Glück.

Seitdem leihe ich mir Sprache für dieses Staunen. Zum Beispiel in einem Psalm. Schon vor fast 3000 Jahren haben Menschen so eine Sehnsucht gehabt wie ich, wenn es da heißt.

Lobe den Herrn meine Seele, mein Gott, du bist sehr herrlich. Du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast. Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich. (Psalm 104,1-2)

In diesen Worten kommen sie endlich zusammen - das kleine Menschenkind und der große Gott. Die Sehnsucht im Zwetschgenbaum trifft auf die Liebe des Schöpfers in seinem Lichtgewand. Der gute Vater, die liebende Mutter von allem.

Übrigens: Damals musste mir niemand sagen, ich solle doch die Natur beobachten und ein eigenes Beet anlegen. Wegen der Selbstwirksamkeit. Es war mir ein tiefes Bedürfnis. Etwas zu verstehen von diesem zarten Gespinnst von Licht und Schatten, Werden und Vergehen. Wie von selbst hat sich mein Staunen verwandelt in die Liebe zur Schöpfung und dem, der das gemacht hat. Wunderbar, wie der Psalm das auf den Punkt bringt:

Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet und die Erde ist voll deiner Güte. ... Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gebest zur rechten Zeit... du tust deine milde Hand auf und sättigst alles, was da lebt, mit Wohlgefallen. (Psalm 104,24.27)